jahres rück blick 2019

heute geborgen,
morgen stark.
pflegekind bern

Schwerpunkt Partizipation

«Das Kind hat das Recht, ernst genommen, nach seiner Meinung und seinem Einverständnis gefragt zu werden.»
Janusz Korczak, polnischer Arzt, Kinderbuchautor und Pädagoge (1878-1942), hat sich schon früh für Partizipation eingesetzt.

«Gäu, wenn i nid iverstange bi mit em Usflug vom Wuchenändi, de mues ig das ar nöchschte Familiekonferänz sägä?»
Eric* (7 Jahre)

«Regeln sind eine sehr primitive Art der Führung. Jede Familie braucht eine Handvoll Regeln, um angenehm zusammenzuleben. Aber Regeln als Problemlösung oder Problemvorbeugung funktionieren nicht.»
Jesper Juul, Familientherapeut

«I gloub, mir bruche wieder mau sonä ‹Aui dörfä öppis säge-Konferänz›!»
Anna* (10 Jahre)

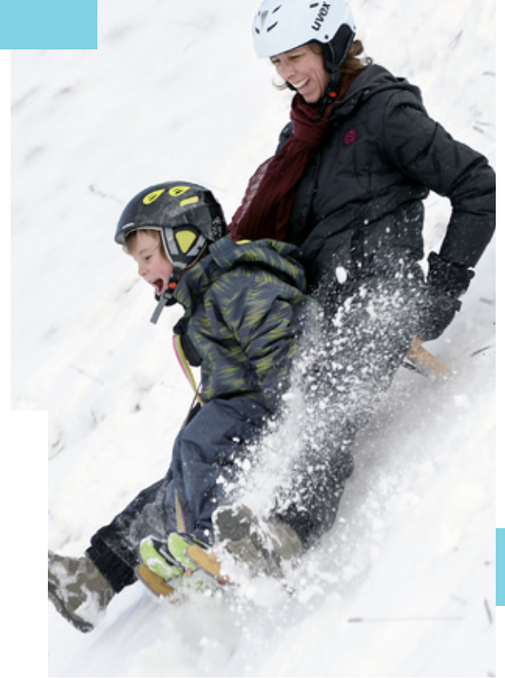
«I gloub, hütt säg ig dir mau, wenn du is Bett muesch, de gsesch de wie das isch!»
Yannick* (5 Jahre)

«Die Erwachsenen sollen Kinder ernst nehmen und sie zu nichts verpflichten, was ihre Kraft und ihr Alter übersteigt.»
Janusz Korczak, polnischer Arzt, Kinderbuchautor und Pädagoge (1878-1942), hat sich schon früh für Partizipation eingesetzt.

«Wir sollten ein Kind nicht dafür kritisieren, dass es eine feste Meinung hat und diese nicht ändert.»
Jesper Juul, Familientherapeut

«Hesch du eigetlich mis ‹Gränni-Smily› wäg äm Film luege gseh?»
Emanuel* (8 Jahre)

«Wenn Kinder zum Gehorsam erzogen werden, ergeht es ihnen im Leben meist schlecht, weil sie in ihrer Funktion als Befehlsempfänger nicht lernen, für ihr Leben persönliche Verantwortung zu übernehmen.»
Jesper Juul, Familientherapeut



Was machen wir dieses Wochenende?

Pflegekinder wurden schon ganz früh in ihrem Leben fremdbestimmt. Das prägt ihr Verhalten. Umso wichtiger ist es, sie in der jetzigen Familiensituation in Entscheidungen einzubeziehen, die sie unmittelbar oder über ihr Umfeld indirekt betreffen. Klar, ein Kleinkind wird noch nicht mitreden können, ob es das Wochenende allein oder mit der Familie verbringt. Die Beteiligung an Entscheidungen muss dem Alter und dem Urteilsvermögen des Kindes oder der*s Jugendlichen angepasst sein.

Wir befassen uns seit vielen Jahren mit Traumapädagogik. Deren sechster Standard beschreibt die Partizipation der Kinder und Jugendlichen. So veranstalteten wir letztes Jahr einen Weiterbildungstag für unsere Pflegeeltern zu diesem Thema, das uns am Herzen liegt.

Erneut wurde uns bewusst, wie vielfältig die Beteiligung von Kindern in Familien gelebt werden kann. Oft geschieht der Einbezug selbstverständlich, ohne dass wir an Partizipation denken. Manchmal ist es in einer konkreten Situation jedoch nicht ganz einfach, adäquate Formen zu finden.

In diesem Jahresrückblick beschreiben wir zusammen mit Pflegeeltern und -kindern bzw. -jugendlichen Beispiele aus deren Familienalltag. Dabei gilt es immer zu erinnern, dass Partizipation aufwändig ist, mehr Zeit und Energie braucht. Doch es lohnt sich. Lassen Sie sich überraschen!

Rita Aemmer und Vroni Gschwend,
Co-Leiterinnen Fachstelle Pflegekind Bern

«Partizipation heisst nicht: Kinder an die Macht. Es geht vielmehr darum, Entscheidungen, die ihr eigenes und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu ‹teilen› und gemeinsam Lösungen zu finden.»

Silke Löpmann, Autorin von
«Partizipation – das Miteinander in der Erziehung»

Teilhabe stärkt das Kind

Partizipation ist ein viel gebrauchter Begriff in unterschiedlichen Kontexten. Im pädagogischen Bereich ist sie seit den 1970er Jahren eine wichtige Methode, um durch die Teilhabe der Kinder an Entscheidungen, die ihre Lebenssituation und ihren Alltag betreffen, möglichst passende und nachhaltige Hilfestellungen zu entwickeln. Kinder zu stärken, heisst immer wieder Formen zu finden, um sie in der Gestaltung des Lebens und der alltäglichen Verrichtungen miteinzubeziehen und ihnen so die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu vermitteln.

Kinderrechte und Kindesschutz
Im Kindesschutzbereich ist die Partizipation in der Kinderrechtskonvention verankert. Sie ist Mittel und Ziel, um Kinder zu schützen und zu stärken. Folgerichtig ist das Konzept der Partizipation ebenso in den Standards von ‹quality for children› und in den Pflegekinderverordnungen aufgenommen. Dass Kinder heute das Recht haben, vor wichtigen Entscheidungen, die sie betreffen, angehört zu werden und eine juristische Vertretung zu bekommen, sind wichtige Errungenschaften im Kindesschutz.

Alltag in der Familie
Auch im (Pflege-)Familienalltag gibt es eine Vielfalt von Möglichkeiten, den Kindern Partizipation zu ermöglichen, sie also in Entscheidungen einzubeziehen oder ihnen diese gar zu überlassen. Wichtig ist dabei zum einen die Berücksichtigung des Entwicklungsalters des Kindes, damit wir es nicht überfordern. Zum Zweiten ist darauf zu achten, dass die Partizipation als gemeinsamer Prozess das Familienleben bereichert und nicht erschwert. Der Einbezug der Pflegekinder, die Mitgestaltung sowie die Mitbestimmung im gemeinsamen Familienleben und in alltäglichen Entscheidungen stärken deren Selbstwert. Widerstände stehen weniger im Mittelpunkt. Das demokratische Zusammenleben wird geübt.

Selber getroffene Entscheide der jungen Menschen festigen ihr Selbstvertrauen und ihre Identität. Die Pflegekinder beziehungsweise -jugendlichen machen wichtige Erfahrungen für ein zukünftiges selbstbestimmtes und unabhängiges Leben.
(rae, vg)

«Die Diskussion bestimmter Themen kann eine Stunde, eine ganze Woche oder mehrere Jahre in Anspruch nehmen, bevor man gemeinsam eine zufriedenstellende Lösung findet.»

Jesper Juul, Familientherapeut

Eine Kultur der Beteiligung

Die Heilpädagogin und Sozialgeografin Franziska Meyer ist Mitglied im Vorstand von Pflegekind Bern. Sie plädiert für eine Kultur der Beteiligung auch im Rahmen der Arbeit mit der Biografie des Kindes.

Jedes Kind, das in einer Pflegefamilie aufwächst, bringt seine eigene Geschichte, spezifische Belastungen und besondere Potenziale mit. Wie es mit seiner Geschichte umgeht, sie interpretiert und fortschreibt, wird unter anderem vom Verhältnis zwischen stärkenden und belastenden Erfahrungen beeinflusst, von Bewältigungsmöglichkeiten und individuellen Deutungsmustern des Kindes. Im Rahmen der Biografiearbeit ist es wichtig, dass die Pflegeeltern die Geschichte des Kindes respektieren und ihm bei deren Integration behilflich sind. Partizipation bedeutet hier, dem Kind die Möglichkeit zu geben, seine eigene Geschichte kennenzulernen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Beteiligungskultur
Empfehlenswert ist es, frühzeitig eine ritualisierte Beteiligungskultur zu entwickeln. So können zum Beispiel in regelmässigen Familienkonferenzen Fragen der Befindlichkeit oder gemeinsame Regeln besprochen, aber auch anstehende Ereignisse geplant und entschieden werden.

Dabei werden alle Familienmitglieder gleichberechtigt gehört und die Entscheidungsfindung für alle transparent gemacht. Ein wohlwollendes, kooperatives Klima zu erleben, ist besonders für Kinder wichtig, die bislang wenig partizipierende Erfahrungen gemacht haben. Sie können so diesen neuen bedeutsamen Wert in ihr Leben integrieren.

Auch in Krisenzeiten
Diese Möglichkeiten zur Beteiligung und Mitentscheidung sollen gezielt und bewusst angeboten werden, auch wenn das Kind sie (noch) nicht einfordert. So erfährt das Kind, dass seine Sicht und seine Gefühle von Bedeutung sind. Die meisten Kinder beziehungsweise Jugendlichen werden früher oder später anfangen, Grenzen in Frage zu stellen und Sicherheiten zu überprüfen. Sie zeigen dann Verhaltensweisen, die von Pflegeeltern als herausfordernd empfunden werden können. Wichtig ist, dass die gewohnten Beteiligungsmöglichkeiten in diesen Momenten nicht in strafender Weise ausser Kraft gesetzt werden, denn Kinderrechte gelten unabhängig vom Wohlverhalten des Kindes. Pflegeeltern muss besonders in diesen kritischen Situationen bewusst sein, dass sie Kooperationspartner einer Kindesschutzmassnahme sind.

Auch Kleinkinder partizipieren

Lucy ist fünfzehn Monate jung und zeigt ihre Wünsche und Bedürfnisse deutlich über ihre Körpersprache, ihre Laute und ihre Mimik. Die Pflegeeltern legen viel Wert darauf, sie gut zu beobachten und ihre Signale zu erkennen. Lucy erfährt dadurch von klein auf Selbstwirksamkeit, dass sie also etwas bewirken kann, wenn sie sich formuliert. Das ermutigt sie, noch mehr zu zeigen, was sie möchte und wer sie ist.

Auch kleine Kinder wollen und können schon partizipieren. Die Pflegeeltern spüren das sehr gut. Sie setzen Partizipation altersgerecht um. Dazu gehört auch, Grenzen zu setzen, zum Beispiel bei Gefahren, die Lucy noch nicht abschätzen kann.
(bm)

Die Ebene der Eltern stärken

Kinder, welche die Führungsrolle der Eltern immer wieder in Frage stellen, bringen auch Konfliktpotential auf der Paarebene in die Familie. Leonie ist zehn und liebt es, wenn viel läuft. Sie bringt viele Ideen ein, schlägt Aktivitäten oder Einladungen vor. Das ist an sich positiv. Es kommt aber vor, dass ein Elternteil sich zu rasch darauf einlässt und es für den anderen nicht stimmt. Leonie findet dann, dieser sei ein Spielverderber und wird zornig. Sie geht eine unheilige Allianz mit dem «guten Elternteil» gegen den «schlechten» ein. Damit sprengt sie die Ebene der Eltern. Stellt sich dann der «gute Elternteil» auf die Seite des anderen, fühlt sich Leonie verraten.

Die Eltern finden die Lösung, dass keiner der beiden zu einem Vorschlag «ja» sagt, bevor sie einander signalisiert haben, einverstanden zu sein. Der skeptische Elternteil teilt mit, sie wollten das zuerst als Eltern besprechen und Leonie dann Antwort geben. Die Elternebene wird gestärkt, indem die Eltern Differenzen zuerst klären und gegenüber Leonie als Einheit auftreten.
(rae)

Nicht überfordern

Adriana darf ihrem Alter von sechs Jahren entsprechend mitentscheiden. Zum Beispiel, welchen Ausflug die Familie am Wochenende machen soll. Sie darf auch selber auswählen, welche Kleider sie tragen möchte. Gewisse Farben mag sie gar nicht. Und die Kleider müssen bequem sein und dürfen nicht drücken. Beim Essen soll sie generell offen sein und Neues probieren; sie darf aber auch gewisse Speisen nicht mögen. Diese muss sie dann nicht kosten.

Für beide Pflegeeltern ist es selbstverständlich, Adriana bei vielem einzubeziehen. Sie bringt deshalb selber viele eigene Ideen ein. Wichtig ist den Pflegeeltern aber, dass sie Adriana mit Entscheidungen nicht überfordern. Sie entscheiden zum Beispiel für Adriana, welche Filme sie sehen darf, da sie schnell mal Angst bekommt.
(bm)

Am liebsten Chef sein

Marco ist sieben und hat Mühe, Grenzen zu akzeptieren, Forderungen, die an ihn gestellt werden, zu erfüllen und Bedürfnisse anderer zu akzeptieren. Er tendiert dazu, sich auf die Ebene der Erwachsenen zu stellen und gleichberechtigte Ansprüche geltend zu machen. Am liebsten möchte er Chef sein, nicht nur unter Kindern, sondern auch in der Familie.

Das Kind bestimmt nicht alleine

Melanie ist sechs Jahre alt. Uns Eltern ist es wichtig, sie einzubeziehen, zum Beispiel beim Entscheid, was wir als Familie unternehmen. Aktuell versteht Melanie das noch als Bestimmungsrecht. Noch gelingt es nicht, sich demokratisch zu einigen. Melanie erträgt es nicht, wenn wir sie fragen und dann anders entscheiden. Dann fühlt sie sich übergangen. Deshalb stecken wir das Feld der Mitbestimmung zuerst ab und geben ihr eine Auswahl, innerhalb derer wir ihre Entscheidung annehmen können.

Auch wenn es zusätzliche Energie kostet, wollen wir Melanie Schritt für Schritt an eine verantwortungsvolle Mitbestimmung heranführen. Kleine Fortschritte ermutigen uns, dran zu bleiben. So war es neulich in den Ferien erstmals möglich, etwas zu unternehmen, das wir Erwachsenen wählten, ohne dass Melanie opponierte. Sie liess sich auf die Abmachung ein, dass jeder einen Wunsch frei hat, dem sich die anderen fügen.
Pflegemutter Z.*

Es fordert uns Pflegeeltern heraus, die anmassend wirkenden Forderungen, welche unsere Führungsrolle in Frage stellen, nicht als Provokation zu sehen und verärgert oder verteidigend zu reagieren. Offene Gespräche mit der Fachbegleiterin und meinem Mann helfen mir, die Zusammenhänge zu erkennen und meine Reaktionen zu verstehen. Es gelingt mir immer besser, mich durch diese «Angriffe» nicht irritieren zu lassen, die Positionen klar und ruhig zu klären. Kürzlich ergab sich ein spannendes Gespräch mit Marco, dass «Chef sein» neben befehlen können auch beinhaltet, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen.
Marcos Pflegemutter*

* Namen zum Schutz der Persönlichkeit anonymisiert

Eltern sind Chefs und Coachs

Im Alltag mit Kindern und Jugendlichen sind wir mal in der Chefrolle, dann wieder sind wir Coachs. Eher direktiv sind wir, wenn es um das Kindswohl geht, bei Gewalt, anständigem Verhalten, Bettzeiten und im Umgang mit Material. Bei Pünktlichkeit, Körperhygiene, Ämtlis, Medienkonsum und Kleidung übergeben wir den Kindern je nach Entwicklungsstand Verantwortung und bieten Lernmöglichkeiten. Gut gelingt es, sie bei Entscheidungen zur Freizeitgestaltung und zu Umgangsregeln im Haus einzubeziehen. Die grundlegenden Hausregeln geben wir aber vor.

Beim Essen praktizieren wir Mitbestimmung in hohem Masse, sind manchmal unsicher, ob wir nicht zu weit gehen. Wir kochen oft die gleichen fünf Menüs, weil wir wissen, dass die Kinder sie mögen. Sie dürfen schöpfen, soviel sie wollen, es gilt einzig, dass sie es dann aufessen.

Wir wissen, dass viele Pflegekinder Fremdbestimmung erlebt und es nicht gerne haben, wenn über sie entschieden wird. Der Einbezug ist zwar aufwändig und bringt Auseinandersetzung mit sich, wir spüren aber den Erfolg. Als Pflegeeltern wollen wir die Kinder und Jugendlichen zu eigenverantwortlichen, selbstständigen Menschen erziehen. Dies gelingt durch eine partizipative Erziehung im Alltag. Wir müssen aber auch Dinge klar vorgeben, auch unbeliebte Entscheide fällen und somit Führungsverantwortung übernehmen.
Pflegevater V.*

Wenig Regeln

Wir leben mit unseren fünf leiblichen Kindern und einer Pflegetochter zusammen (Alter 6 bis 21 Jahre). Wir wollen das Zusammenleben nicht vorwiegend über Regeln organisieren, sondern es über Beziehung leben. So beschränken wir unser Regelwerk auf ein Minimum, sind hellhörig für die Bedürfnisse unserer Kinder, bleiben im Gespräch und pflegen einen achtsamen Umgang.

Wir leben eine ausgeprägte Gesprächskultur, verbringen spontan auch mal zwei Stunden am Tisch und besprechen die diversen Bedürfnisse. Natürlich dürfen die jüngeren Kinder sich entfernen, wenn sie nicht mehr mögen. Unsere vierzehnjährige Pflegetochter lebt seit einem Jahr bei uns. Sie konnte sich anfänglich nicht so gut einbringen, diskutiert aber inzwischen eifrig mit und macht auch mal einen humorvollen Spruch.

Ab der sechsten Klasse – dieser Richtwert hat sich bewährt – dürfen unsere Kinder selber entscheiden, wann sie abends ins Bett gehen, vorausgesetzt, dass sie am Morgen aufstehen können. Wenn wir merken, dass sie zu wenig schlafen, suchen wir mit ihnen nach Lösungen. Wenn sie ausser Haus gehen wollen, möchten wir wissen, wohin und mit wem. Sie müssen jeweils vorschlagen, wann sie nach Hause kommen wollen, wir diskutieren das und finden allenfalls einen Kompromiss. Diese Abmachung ist dann verbindlich.
(Familie S.)*

Sofa-Gespräche

Lara musste mit ihren fünf Jahren bereits viele Veränderungen in ihrem Leben erfahren. So hat sie ein grosses Orientierungs- und Kontrollbedürfnis entwickelt. Unsicherheit erlebt sie als bedrohlich. Sie ist ausserordentlich begabt, sich sprachlich auszudrücken und über ihre Situation nachzudenken. Aber sie will nicht unverhofft darauf angesprochen werden. Für ernsthafte Klärungsgespräche hat sie deshalb selber die «Sofa-Gespräche» als Rahmen eingeführt. Alle Beteiligten besprechen sich und treffen wichtige Abmachungen auf dem Sofa. So kann Lara beim Thema bleiben, auch wenn es für sie emotional schwierig wird. Mittlerweile können auch die Pflegeeltern «Sofa-Gespräche» initiieren. Lara lässt sich dann darauf ein.
(rae)

Einbezug gelingt dank Vorgaben

Eines unserer Pflegekinder ist elfjährig und benötigt noch viele Vorgaben. Die Mitbestimmung überfordert Sandra oft, sie meint, sie könne nun alleine bestimmen. Es braucht noch viel Übung, zum Konsens mit anderen Personen zu finden. Für uns ist es erstrebenswert, Partizipation zu fördern, das Kind muss jedoch dafür bereit sein.

Das Abendessen müssen wir in der Menge immer noch steuern, sonst wird masslos gegessen. Beim Ankleiden lernt sie immer mehr und ich berate sie meist nur noch, mache sie zum Beispiel auf die Wettersituation aufmerksam. Ich übe mit ihr Selbstverantwortung, muss jedoch manchmal eingreifen, sie zum Beispiel auffordern, die Jacke wenigstens mitzunehmen. Bei der Körperpflege muss ich direktiv sein, sie würde sich sonst nicht oder oberflächlich waschen oder die Zähne nicht putzen. Vor allem aber gebe ich oft den groben Rahmen des Programms vor und sie bestimmt dann am Tag mit.

Sandra kann Grenzen schwer akzeptieren, wird manchmal wütend, wenn sie ihren Kopf nicht durchsetzen kann. Sie benötigt klare Richtlinien und eine konsequente Haltung. Andere Kinder konnte ich bereits früh partizipieren lassen. Bei Sandra sind uns leider Grenzen gesetzt, was mich oft frustriert, weil ich eigentlich anders erziehen möchte. Es geht Sandra aber besser, wenn sie genügend Vorgaben erhält.
Pflegemutter A.*

Familienregeln

Wie in jeder Familie gibt es bei uns auch Regeln, und das ist wichtig. Wir haben jedoch nur wenige. Das finde ich sehr toll. So kann ich für mich ein wenig die Verantwortung übernehmen, lerne selbstständig zu werden, mit meinen eigenen Konsequenzen zu leben und muss nicht immer jemand anderem die Schuld geben.

Meine Eltern geben mir viel Freiheit. So muss ich nichts hinter ihrem Rücken machen. Ein Beispiel: Die Eltern trinken immer wieder Red Bull. Das Kind würde so gerne mal testen, wie es schmeckt und wirkt. Die Eltern sagen aber immer nein. Das Kind nimmt einmal heimlich Geld mit und kauft sich im Dorfladen Red Bull, ohne dass die Eltern das wissen. Das Kind macht es im geheimen immer wieder. Wenn die Eltern aber sagen: «Ja, du darfst einen Schluck nehmen», dann weiss das Kind, wenn ich frage, darf ich bestimmt ausprobieren und macht es dann nicht hinten herum. Bei mir war das auch manchmal so. Ich hatte früher nicht den Mut zu fragen und habe dann etwas hinten herum gemacht, bis es mein Vater erfuhr. Das war ein grosser Vertrauensbruch.

Zurück zu den Regeln. Ich darf selbst entscheiden, wann ich ins Bett will, aber es gibt eine Bedingung: Ich muss am Morgen rechtzeitig aufstehen. So überlege ich mir mehr, wann ich ins Bett gehe, weil ich ja weiss, wann ich am Morgen aufstehen muss. Mir hat das sehr geholfen. Man hat selber für sich die Verantwortung und ist selber schuld, wenn man am Morgen nicht aufstehen mag. Dann überlegt man sich am nächsten Abend mehr, wann man ins Bett geht. Das gleiche gilt, wenn ich zu einer Kolleg/in gehe oder nach Bern oder Biel fahre. Ich darf immer eine Zeit sagen, wann ich denke, nach Hause zu kommen und wir schauen diesen Vorschlag zusammen an.

Noch ein Beispiel: Einmal waren wir als Familie an einem Turnfest, weil meine Schwester dort mitmachte. Die Aufführung war abends um halb elf fertig, danach durfte man noch bis etwa um vier Uhr dort bleiben. Meine Eltern waren mit den Kleinen nachhause gegangen und ich wollte halt noch länger bleiben wegen meinen Freunden. Da machten wir zusammen eine Zeit ab. Meine Mutter fragte mich, was ich vorschlagen würde. Ich sagte: «Um ein Uhr.» Sie fand das ganz in Ordnung und sagte: «Okay, um ein Uhr fährst du mit dem Fahrrad nach Hause.» Ich war wie abgemacht um ein Uhr zu Hause. Bei dieser Familie habe ich gelernt pünktlich zu sein. Wenn wir eine Zeit abmachen, müssen wir uns daran halten, oder wir müssen anrufen und es neu besprechen, aber nicht erst fünf Minuten vor der abgemachten Zeit. Ich finde diese Abmachungen sehr gut und habe bei dieser Familie viel gelernt. Es ist wichtig, dass man miteinander spricht und sich gegenseitig vertraut. Aber man muss zuerst beweisen, dass man sich vertrauen kann. Ich musste mich auch daran gewöhnen.
Samantha* (14 Jahre) lebt in der Familie S.*

Partizipative Chips

Peter und Anna* schauen zusammen mit der sechsjährigen Laura einen Film. Plötzlich drückt Laura* die Pausentaste auf der Fernbedienung, schaut ihre Pflegeeltern aufmerksam an und fragt: «Findet ihr nicht auch, wir sollten jetzt ein wenig Pommes Chips essen?»

Ein kurzes Interview mit Angela* (15 Jahre)

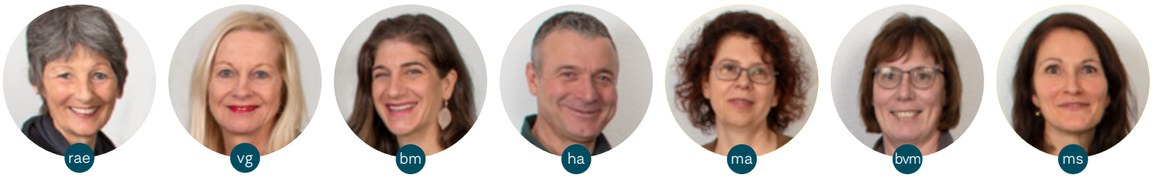
Pflegekind Bern: Bei welchen Themen darfst du viel selber bestimmen und Selbstverantwortung übernehmen?
Angela: Ich kann und darf selber entscheiden, was ich mit meinem Geld mache. Im Moment habe ich es noch nicht so im Griff, denn ich brauche viel Geld für das Znüni in der Schule.

Wo bist du froh, wenn du noch Unterstützung bekommst?
Irgendwie ist es noch gut, dass wir gewisse Handyregeln haben, denn wenn ich mich manchmal im Zug umsehe, sind fast alle Leute an ihrem Handy und reden nicht miteinander. Das finde ich einfach nicht gut. Deswegen bin ich, auch wenn es etwas nervt, doch froh um diese Unterstützung.

Bei welchen Themen hast du das Gefühl, dass du und deine Pflegeeltern diese unterschiedlich beurteilen? Wie geht ihr in der Familie damit um? Was schlägst du als Lösung vor?
Wir sind überall anderer Meinung, denn ich bin nun mal eine Jugendliche und sie sind alte Menschen, die nicht verstehen, was wir Jungen wollen. Wir fangen an zu streiten und wenn das nicht hilft, fangen wir an, uns zu prügeln. Die beste Lösung wäre, überhaupt keine Regeln zu haben. Dann würden wir uns nicht prügeln. Nein, Spass beiseite! Wir haben natürlich andere Meinungen, aber das ist normal. Wir sprechen uns dann aus und machen ab, dass es für alle stimmt. Ich finde, die Lösung ist, sich immer zusammen an einen Tisch zu setzen und sich Zeit zum Besprechen zu nehmen. Dann gibt es keine Missverständnisse.
(vg)

«Die Beziehung zu einem Kind ist keine Einbahnstrasse. Das Kind soll nicht nur das entgegennehmen, was wir ihm geben wollen. Wir müssen auch bereit sein, das entgegenzunehmen, was unsere Kinder uns geben.»
Jesper Juul, Familientherapeut

* Namen zum Schutz der Persönlichkeit anonymisiert



Was wir tun, um Pflegekinder stark zu machen

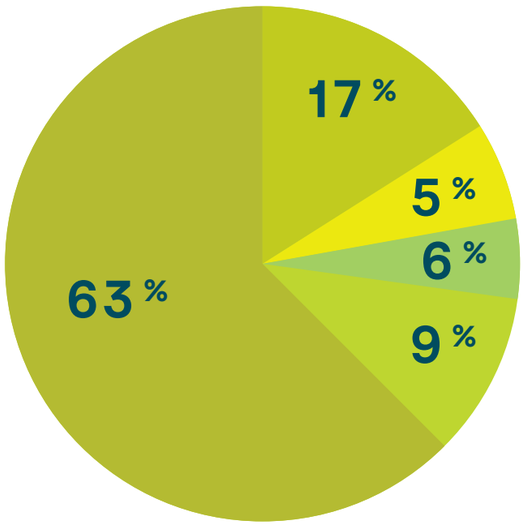
63 % Begleitete Pflegefamilien
Abklärungen, Fachberatungen, Standort-, Familiengespräche, Biografiearbeit mit Kindern, Besuchsbegleitungen, Grundlagen, Weiterentwicklung

17 % Beratung
Fachberatungen, Begleitaufträge, Pflegeelterngruppen, Besuchsbegleitungen, Biografiearbeit

5 % Abklärung, Vermittlung
Platzierungsberatung und Vorabklärungen, Vermittlung von freien Plätzen

6 % Akquisition, Vorbereitung Pflegeeltern
Orientierungsseminare, Klärungsgespräche und Hausbesuche

9 % Bildung
Lehrgang für Pflegeeltern, Fallseminartage, interne und externe Fortbildungsangebote für Pflegeeltern



Das Team der Fachstelle Pflegekind Bern

insgesamt 410 Stellenprozente / 7 Mitarbeitende
2 Mitarbeiterinnen teilen sich die Geschäftsleitung neben ihrer Facharbeit

Rita Aemmer, Co-Geschäftsleiterin
Pflegemutter, Lehrerin, diplomierte Erwachsenenbildnerin, Weiterbildungen in Beratung, Biografiearbeit, Traumapädagogik und Gewaltfreiem Widerstand

Vroni Gschwend, Co-Geschäftsleiterin
Diplomierte Sozialpädagogin und Supervisorin, Weiterbildungen in Biografiearbeit, Traumapädagogik und Traumazentrierter Fachberatung

Brigitte Moore, Fachmitarbeiterin
Diplomiert in Sozialer Arbeit FH, Weiterbildung in systemischem Elterncoaching und ausgebildete Marte Meo Therapeutin

Herbert Ammann, Fachmitarbeiter
Diplomiert in Sozialer Arbeit FH, Weiterbildungen im integrativen Management, in der systemischen Supervision, im lösungsorientierten Coaching sowie in der Organisationsberatung

Monika Schwegler, Fachmitarbeiterin
Diplomiert in Sozialpädagogik HSL, MAS Systemisch-lösungsorientierte Kurzzeitberatung und -therapie FHNW

Brigitta von Mühlenen Wyss, Administration
Kauffrau, Diplom Sachbearbeiterin Personalwesen

Marianne Anderegg
Kaufmännische Berufslehre, SIZ Diplom, Administration

Fakten und Zahlen zu Pflegekind Bern

Pflegeverhältnisse, Begleitungs- und Beratungsmandate
17 Dauerplätze plus 1 Entlastungsplatz in insgesamt
13 begleiteten Pflegefamilien,
3 befristete, 15 unbefristete Beratungs- und Begleitmandate

Rechnung 2019

Die Bilanz und Erfolgsrechnung 2019 finden Sie ab Anfang April auf unserer Website unter www.pflegkindbern.ch

Partizipation auch in der Führung von Pflegekind Bern

Von Jürg Pfammatter, Präsident Verein Pflegekind Bern

Das Vereinsjahr 2019 stand im Zeichen der Partizipation, also der Mitsprache, Mitwirkung, Teilhabe und Beteiligung der Betroffenen. Die von uns und unseren Pflegeeltern betreuten Kinder können sich in alle Entscheidungen einbringen, die ihr eigenes Leben betreffen, wie es die Kinderrechtskonvention und die Pflegekinderverordnung vorsehen. In der Praxis ist dies nicht immer einfach, aber entscheidend dafür, dass die Kinder früh selber Verantwortung übernehmen können und so für ihr weiteres Leben gestärkt werden.

Auch unser Führungsstil ist partizipativ. Wir beziehen die Mitarbeitenden der Fachstelle und die Mitglieder des Vorstandes in alle massgebenden Entscheide ein. Diese werden dadurch von allen mitgetragen. Das erhöht die Motivation und das Engagement unserer Leute entsprechend.

2019 gab es auf der Fachstelle zwei bedeutsame Wechsel. Unsere langjährigen Mitarbeiterinnen Barbara Stettler und Regula Schlup haben uns verlassen, um sich neuen beruflichen Herausforderungen zuzuwenden. Ihnen danke ich für ihre geleistete Arbeit. Mit Herbert Ammann und Monika Schwegler haben wir kompetenten Ersatz gefunden. Ich heisse beide herzlich willkommen und wünsche ihnen viel Freude und Befriedigung bei ihrer anspruchsvollen Arbeit.

Im neuen Jahr erwarten uns einige Herausforderungen – in erster Linie die Neuorganisation der Geschäftsleitung als Folge der Pensionierung von Rita Aemmer im Sommer. Aber auch im Vorstand stehen Änderungen bevor. Wir werden diese Fragen zeitig angehen, die Kontinuität wahren und gute Nachfolgelösungen finden.

Zum Abschluss danke ich allen Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit herzlich, ebenso der engagierten Geschäftsleitung, den Mitarbeitenden der Fachstelle, allen Pflegeeltern – und immer auch unseren Spender*innen und Gönner*innen. Dank eurer Mitwirkung sind wir gut aufgestellt und können weiterhin gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Pflegekinder geborgen aufwachsen und zuversichtlich in die Zukunft blicken können.

Der Vorstand des Vereins Pflegekind Bern

Jürg Pfammatter
Mitglied seit 2014, Präsident seit 2017, lic.iur., Fürsprecher

Thea Beck
Mitglied seit 2018, Sozialarbeiterin FH

Christian Bigler
Mitglied und Finanzen seit 2012, lic.rer.pol., Leiter Finanzen und Services

Regula Gerber Jenni
Mitglied seit 2011, Dr.iur., Tätigkeit im Bereich Familienrecht und Kinderanwaltschaft

Eva Maria Imboden
Mitglied seit 2018, M.A. Supervisorin/Coach, Ausbilderin FA

Franziska Meyer
Mitglied seit 2018, Dr. phil. nat. Sozialgeografin, lic. phil. Heilpädagogin

Ute Sieber-Reichardt
Mitglied seit 1997, Dr. phil., Fachpsychologin Kinder und Jugendliche SBAP

Unsere Website ist jetzt mobil. Spenden Sie neu auch online unter pflegekindbern.ch

heute geborgen,
morgen stark.
pflegekind bern

pflegekindbern.ch

Impressum
Herausgeberin: Pflegekind Bern
Konzept, Produktion: kommunikationsberater.ch GmbH
Redaktion: Thomas Graf
Gestaltung: SHED, Otmar Notter
Fotos: Ursula Venetz, Keystone/sda
Druck: Jordi AG, Belp
Auflage: 4 000 Exemplare

Melinda (6 Jahre) und Noah (4 Jahre) sind in grosser Not.

Das Unglück am Berg geschah ohne Vorwarnung. Die Schlagzeilen der regionalen Zeitungen berichten von einem Bergunfall. Zwei Erwachsene einer Gruppe sind tot. Niemand erahnte letzte Woche noch, was ein Steinschlag für zwei kleine Kinder zur Folge haben wird. Ihre Mutter wird nie mehr nach Hause kommen. Ihr Vater ist querschnittgelähmt.

Der Sozialdienst der Wohngemeinde berichtet, dass die Kinder vorübergehend für ein paar Wochen bei einer Tante untergebracht sind. Eine Kinderpsychologin und eine Betreuerin unterstützen die Situation. Längerfristig ist eine Pflegefamilie gefragt, da niemand aus der näheren Verwandtschaft den Kindern ein neues Zuhause bieten kann. Der Vater ist körperlich nicht mehr in der Lage, für die Kinder zu sorgen. Er ist mit dem Vorgehen einverstanden, eine Pflegefamilie zu suchen.

Pflegekind Bern vermittelt eine Pflegefamilie.
Pflegekind Bern setzt alles daran, um liebevolle Pflegeeltern mit einem passenden Platz zu finden. Etliche Telefone, Gespräche und Hausbesuche mit möglichen Pflegeeltern führen nach zwei Wochen zum Erfolg. Der Vater und die Kinder lernen das kinderlose Paar kennen, welches bei Pflegekind Bern bereits ein Orientierungsseminar für interessierte Pflegeeltern besucht hat.

Anna-Katrin und Samuel S. werden ihr Haus einrichten, ihre Arbeitspensen in zwei Monaten reduzieren und die Kinder vorerst am Wochenende, später ganz bei sich aufnehmen. Die neuen Pflegeeltern werden die Beziehung der Kinder zum Vater unterstützen und für ihn immer offene Türen haben. Pflegekind Bern wird den jungen Pflegeeltern, den Pflegekindern und ihrem Vater beratend zur Seite stehen.

Wollen Sie Pflegekind Bern unterstützen?

Als Einzelperson oder Familie:

- Sie möchten bei Entscheidungen über die Aktivitäten von Pflegekind Bern eine Stimme haben, dann werden Sie Mitglied und bezahlen einen jährlichen Beitrag von 50 Franken.
- Sie finden Pflegekind Bern unterstützenswert und möchten regelmässig informiert werden, ohne Mitglied zu sein, dann werden Sie Gönnerin oder Gönner und bezahlen einen jährlichen Beitrag ab 50 Franken.

Als Institution, Behörde, Gemeinde:

- Sie schätzen die Dienstleistungen von Pflegekind Bern und möchten uns unterstützen. Dann werden Sie Mitglied und zahlen einen Beitrag von 100 Franken. Oder Sie werden Gönner und zahlen jährliche Gönnerbeiträge ab 100 Franken.

Spenden, Legate, gebundene Beiträge:
Für Informationen wenden Sie sich bitte an die Fachstelle oder informieren sich auf unserer Website: www. pflegekindbern.ch.

Herzlichen Dank!

Spendenkonto: 30-25821-9
IBAN CH59 0900 0000 3002 5821 9

Pflegekind Bern

Bürkiweg 8
CH-3007 Bern

031 398 31 35
info@pflegekindbern.ch

Pflegekind Bern ist ein gemeinnütziger Verein.
Wir erbringen Leistungen im Auftrag der öffentlichen Hand.